

Rezension zu: Quasthoff, Uta / Becker, Tabea (Hg.): Narrative Interaction. Amsterdam: John Benjamins 2005

Gabriele Lucius-Hoene

Mündliche Narrative in alltäglichen privaten oder institutionellen Settings ziehen in den letzten Jahren eine immer größere Aufmerksamkeit und interdisziplinäre Kooperation auf sich. Gegenüber dem früheren Vorrang der Analysen struktureller Aspekte von mündlichen Erzählungen verschiebt sich der Interessenfokus auch unter dem Einfluss konversationsanalytischer Betrachtungsweisen und des wachsenden Interesses anwendungsorientierter Disziplinen zunehmend mehr auf interaktionelle und funktionelle Aspekte des Erzählens. Im Fokus stehen auch Fragen zur Bewältigung alltäglicher Aufgaben wie der gemeinsamen Wirklichkeitskonstruktion, der Beziehungsgestaltung und der Präsentation und Aushandlung von Selbstverständnissen. Das Interesse an Alltagsnarrativen lenkte den Blick auf ihre interaktive Einbettung, Höreraktivitäten und Hörerorientierung, auf Kontextualisierungsaktivitäten und auf Genrewahl.

Diesen interaktiven Aspekten des mündlichen Erzählens ist der von Uta Quasthoff und Tabea Becker herausgegebene Band gewidmet, der unter seinem programmatischen Titel zahlreiche empirische Arbeiten zu Alltagserzählungen aus verschiedensten Sprach- und Kulturräumen verzeichnet, die ihren gemeinsamen Nenner in ihrer Perspektive auf Kontext, Interaktion und Funktion von Erzählungen haben. Sie werden verbunden durch eine Fokussierung auf Narrative als kontextualisierte und kontextherstellende, funktionsgebundene Interaktionen in alltäglichen Konversationen, die sich genrespezifischer Darstellungsmöglichkeiten bedienen.

In ihrem Einleitungskapitel legen die Herausgeberinnen eine Dimensionierung des Feldes zur Forschung und Konzeptionierung narrativer Interaktion vor, das nicht nur für die Einordnung der Beiträge des eigenen Bandes, sondern als Rahmenkonzept für die ganze Forschung zu mündlichen Alltagserzählungen mit ihren unterschiedlichen Zugangsweisen und Ausgangsdaten erhellend ist. In Anlehnung an Ochs und Capps (2001) beschreiben sie zunächst auf der Ebene formaler Charakteristika ein Kontinuum von "möglichen" Narrativen, die sich zwischen zwei Polen bewegen: auf der einen Seite das "*default*" narrative als prototypische Form eines mündlichen Narrativs, bei dem ein monologisierender Sprecher eine erzählwürdige Darstellung mit linearisierter temporaler und kausaler Organisation und eindeutiger moralischer Position in relativer Abgrenzung zu den umgebenden konversationellen Aktivitäten gestaltet (Ochs/Capps 2001:20), auf der anderen Seite des Kontinuums ein Narrativ, an dem mehrere Sprecher beteiligt sein können, das Thema weniger erzählwürdig erscheinen muss, die narrativen Aktivitäten in die umgebenden diskursiven Aktivitäten eingebettet sind, lineare kausale und temporale Aufordnung aufgegeben sein kann und die moralische Position der Interaktanten fluktuierend und unsicher ist (Ochs/Capps 2001:23).

Den von Ochs und Capps vorgeschlagenen Dimensionen von Erzählerschaft, Erzählwürdigkeit, Eingebettetheit, Linearität und Art der moralischen Haltung zur Charakterisierung dieser verschiedenen Narrative fügen die Herausgeberinnen noch diejenige der genrespezifischen Aspekte hinzu und machen sie zur Grundlage ihrer taxonomischen Überlegungen. Sie zeigen sich denn auch geeignet, um

die unterschiedlichsten Narrative unter einer interaktionellen und funktionellen Perspektive beschreibbar und vergleichbar zu machen. Dieser von ihnen als "linguistisch" bezeichneten und eher noch dem strukturellen Denken verhafteten Perspektive stellen Quasthoff und Becker eine zweite Beschreibungsebene orthogonal gegenüber, die sie als "kulturell-semiotische" Dimension von Narrativen identifizieren. Diese zweite Dimensionierung basiert auf einer ganz anderen Betrachtungsweise und Bedeutungszuschreibung von "Narrativ", die ins Rampenlicht tritt, wenn man die engeren Grenzen der Linguistik überschreitet und auf dem Begriffsgebrauch in benachbarten soziologischen, psychologischen und philosophischen Kontexten schaut. Hier wird der Begriff nicht mehr für eine spezifisch definierte und definierbare Gesprächseinheit eingesetzt, sondern als vager und eher metaphorischer Terminus verwendet wird, um "längerfristige psychologische und soziale Prozesse des menschlichen Lebens" (S.5, Übers. G.L-H) zu fassen. In diesem letzteren Sinn fungiert "Narrativ" als übergreifender und unscharfer "*umbrella term*" für Bedeutungsmuster, in denen Individuen sich selbst und ihre Aktivitäten, ihre Wertvorstellungen und ihre Beziehungen in den kulturellen und gesellschaftlichen Koordinaten zu positionieren und zu verstehen suchen und deren linguistisch-textueller Status offen bleiben kann. Hier lassen sich dann als Pole der kulturell-semiotischen Dimension eher individuenbezogene, psychologische Fragestellungen den eher kulturorientierten Forschungsansätzen als "*individual*" versus "*societal*" gegenüberstellen. Obgleich die Herausgeberinnen diesen beiden Achsen des linguistischen und des kulturell-semiotischen Konzepts von Narrativ ein orthogonales Verhältnis unterlegen, verweisen sie im nächsten Schritt auf die Fruchtbarkeit der empirischen Analyse von Alltagsnarrativen an genau den Stellen, an denen die linguistisch-strukturelle mit der kulturellen Bedeutungsebene verknüpft ist: dort, wo die mikrostrukturelle Betrachtungsweise einzelner Erzählungen makrostrukturelle Kontexte erhellen kann, wie dies zum Beispiel in ihrem Band die Beiträge von Cook-Gumperz und Branner illustrieren. Dies korrespondiert mit umgekehrten Überlegungen im Rahmen der *life story*-Forschung, die auf die Eingewobenheit individueller Lebenserzählungen in kulturell vermittelte Muster und auf die Unhintergebarkeit von kulturellen Wertvorstellungen abheben, um interaktionsbezogene und strukturelle Aspekte von Narrativen wie Erzählwürdigkeit, Hörererwartungen und Kohärenz zu beurteilen (vgl. McAdams 2005; McAdams/Josselson/Lieblich 2006).

Ein dritter Ordnungsaspekt in der vorgeschlagenen Taxonomie der Forschung mit konversationellen Narrativen kommt schließlich durch die Frage nach der Zielrichtung von Forschungsperspektiven zustande: ob sie auf die Eigenschaften und Funktionen von Narrativen als dem Hauptfokus ausgerichtet sind und damit als Narrationsforschung im engeren Sinne zu bezeichnen sind, oder ob sie primär aus Fragestellungen einer anderen Disziplin heraus die Wirkung von Narrativen in dieser anderen Domäne zu erfassen suchen und in dieser Hinsicht anwendungsorientiert sind. Dass sich diese beiden Perspektiven jedoch in der konkreten Forschungsarbeit nicht wechselseitig ausschließen müssen, zeigen einzelne Beiträge des Bandes.

Auch wenn mit dieser Taxonomie nicht allen Aspekten der Forschung zu Alltagsnarrativen Rechnung getragen werden und vor allem auch nicht immer eine eindeutige Zuweisung eines Forschungsprogramms erfolgen kann, so stellt sie doch eine sehr nützliche Heuristik dar, um relevante Dimensionen zu reflektieren

und an konkrete Forschungsarbeiten heranzutragen. Damit kann sie den Unschärfen und Verwirrungen, die sich in dem sehr heterogenen Begriffsfeld "Narrativ" abspielen, eindeutig entgegenwirken und Zuordnungen von Forschungszielen mit dem jeweiligen Anspruch von Autorinnen und Autoren erleichtern.

Um verschiedene Bedeutungen und Wirkungen von "Interaktionen" im Erzählen zu charakterisieren, gliedern die Herausgeberinnen das Buch in drei Teile:

- Ontogenetische Aspekte und entwicklungspsychologisch beschreibbare Konsequenzen der Interaktion bei der narrativen Weltaneignung,
- Narrative als Ko-Konstruktionen, in denen die Geschichten als "joint achievements" entstehen,
- und schließlich "*retold*" narratives, in denen die Wirkung einer unterschiedlichen Hörerschaft auf die Art der narrativen Darstellung in der Wiederholungssituation beobachtet werden kann.

Im ersten Teil, der der Weltaneignung durch narrative Interaktion gewidmet ist, verkörpern zwei Beiträge, an denen die Herausgeberinnen beteiligt sind, in ihrer wechselseitigen Bezogenheit eine besonders gelungene theoretische Einführung, empirische Umsetzung und Klarheit der systematischen Darstellung im Hinblick auf das Programm des Sammelbandes. Friederike Kern und Uta Quasthoff verbinden in ihrer Arbeit Erzähltheorie, Interaktionstheorie und Entwicklungstheorie, indem sie kindliche "*fantasy stories*" und Geschichten von Eigenerlebtem in unterschiedlichen Altersstufen vergleichen und jeweils Art und Anteil der unterstützenden Interaktion von Erwachsenen herausarbeiten. Ihre akribischen empirischen Analysen zeigen die Bedeutung und Rolle eines schon in früheren Arbeiten vorgeschlagenen "*Discourse Acquisition Support Systems*" (DASS) von Erwachsenen für den Erwerb narrativer Kompetenzen der Kinder und seine Vorgehensweisen und Veränderungen in der kindlichen Entwicklung auf. Bei der narrativen Entwicklung gehen dementsprechend kognitive und interaktionelle Aspekte Hand in Hand. Tabea Becker knüpft mit ihrem Beitrag an die umfassende Fragestellung und empirische Vorgehensweise von Kern und Quasthoff an und trägt mit deskriptiven quantitativen Daten aus ihren Interaktionsanalysen erwachsenengetützten kindlichen Erzählens zu einer weiteren Erhellung der Bedeutung des Genres (*fantasy story*, Geschichte von Selbsterlebtem, Bildgeschichte und Nacherzählung) bei. Sie kann aufzeigen, wie die Kinder vor allem bei der Verfassung von persönlichen Erlebnisgeschichten eines "*conversational scaffolding*" durch interaktionelle Aktivitäten bedürfen.

Richard Sohmer und Sarah Michaels widmen sich in ihrem Kapitel der verborgenen Rolle von Narrativen in der Vermittlung von naturwissenschaftlichem Wissen. In einem Lernkontext außerhalb des schulischen Regelprogramms, der Diskussionen und die Nutzung verkörperter Erfahrungen und alltäglicher Sprechweisen fördert, können durch die Narrativierung von diskrepant erlebten Geschehnissen Weltwissen erweitert und neue Wirklichkeitskonzeptionen angeeignet werden. Narrative fungieren als kontextualisierte metaphorische Erkenntniswerkzeuge.

Einen besonders anregenden und identitätstheoretisch fruchtbaren Beitrag zur Rolle von Katastrophen- und Erfolgsgeschichten in den Gesprächen adoleszenter Mädchen liefert Rebecca Branner. Sie zeigt anhand von lustig modalisierten Katastrophendarstellungen, Geschichten der Auseinandersetzung mit elterlichen

Autoritäten und Erfolgsgeschichten aus einer Gruppe von vier vierzehnjährigen Mädchen deren wichtige Rolle für die gemeinsame Identitätsarbeit der Abgrenzung von Eltern, der wechselseitigen Unterstützung und Pannenbewältigung und des Umgangs mit persönlichem Erfolg als sorgfältig kontrollierte Aushandlungsprozesse unter Wahrung der Gruppenolidarität auf.

Der zweite Themenkomplex der Co-Konstruktion von Narrativen wird von Eszter Berans und Zsolt Unokas Analyse der narrativen Perspektiven von Patientin und Therapeut in einer psychotherapeutischen Sitzung eingeleitet. Sie bedienen sich einer literaturwissenschaftlich fundierten Begrifflichkeit und Konzeption von "narrativer Perspektive" als Selbstpositionierung des Erzählers im Hinblick auf *plot*, Zeit und Ort sowie Handlungen, Akteure und Charaktere der Geschichte. In der Video- und Audioanalyse zweier Therapiesitzungen zeigen sie auf, wie die an einer dissoziativen Störung leidende Patientin mit desintegrierten Selbstnarrativen durch Rückmeldungen des Hörers/Therapeuten Verschiebungen ihrer narrativen Perspektive und umgekehrt durch ihre Perspektivierungen Änderungen in den ko-konstruktiven Aktivitäten des Hörers induziert.

Der Beitrag von Vera John-Steiner, Christopher Shank und Teresa Meehan ist methodisch wie hinsichtlich der Art der Daten am weitesten von den anderen Beiträgen des Bandes entfernt. Sie untersuchen in einem überwiegend quantitativ-deskriptiven Ansatz Gespräche von zehn Dyaden wissenschaftlicher Teams im Hinblick auf deren metaphorische Beschreibung und kollaborative Darstellung ihrer Art der Zusammenarbeit. Sie identifizieren vier Muster von Kollaboration, die sich auf den Dimensionen Rollen, Werte und Arbeitsmethoden unterscheiden.

Die Rolle und Wirksamkeit von Hörerseitigen Interjektionen auf das Erzählen von Alltagsgeschichten ist der Fokus des Beitrags von Chiara Monzoni. Sie beschreibt ausführlich und mit differenziertem italienisch-sprachigen Material, wie die eingeworfenen Hörerbeiträge Geschichten während des Erzählprozesses thematisch wie syntaktisch verändern und dirigieren. Vor allem in *Multi-Party*-Konversationen können sich - möglicherweise im Gegensatz zu dyadischen Gesprächssituationen - Sprecher- und Hörerrollen ständig verändern. Sie werden ausgetauscht und führen zur Produktion von Zweitgeschichten.

Im dritten Teil des Bandes wird die Rolle der Interaktion anhand von wiedererzählten Geschichten und ihrer interaktiven Ausrichtung und Dynamik betrachtet. Alexandra Georgakopoulou untersucht, wie in alltäglichen Unterhaltungen in Griechenland Geschichten, die sich auf geteilte und schon früher narrativierte Erfahrungen der Teilnehmer beziehen, aus dem jeweiligen Kontext heraus eingeführt und organisiert werden. Sie identifiziert drei Arten der Teilhabemodalitäten, die jeweils bestimmte Möglichkeiten, Rollen und Aktivitäten beinhalten.

Bei der Untersuchung von Jenny Cook-Gumperz handelt es sich um ein Erzählinterview, in dem der Informant seine Darstellung eines institutionellen Vorgangs, an dem er selbst zentral beteiligt war, so darstellt, dass er seine eigene Rolle darin verhandeln kann, die Rahmenbedingungen der Institution, Werte und Ziele aktualisieren und die Hörerin einbinden kann. Die eigenen Erinnerungen werden dabei in der Erzählung mit ihrer sozialen Bedeutung und der entsprechenden Hintergrundkultur abgeglichen.

Neal Norrick kann den unmittelbaren situativen und interaktiven Einfluss auf das Erzählen anhand einer humorvollen und bei den Hörern höchst erfolgreichen Geschichte demonstrieren, die in einer Gesprächssituation zuerst von drei Erzäh-

lerinnen kollaborativ hergestellt und unmittelbar darauf für einen neu hinzugekommenen Teilnehmer wiederholt wird. An der sowohl verwobenen als auch wiedererzählten Geschichte lässt sich zeigen, wie die zweite Version sich an der ersten und deren kollaborativer Verhandlung orientiert, so dass das neue Narrativ die Rekonzeptualisierung des Geschehens als wechselseitige Anpassungen der Erzählerinnen im Lichte der ersten Erfolgsgeschichte spiegelt, um die witzige Pointe zu präzisieren.

Das Datenmaterial von Susanne Günthner bietet nicht nur die seltene Möglichkeit, nachzuzeichnen, wie eine Geschichte zu zwei Zeitpunkten den verschiedenen HörerInnen gegenüber unterschiedlich konzeptualisiert wird. Sie präsentiert zudem auch noch die ursprüngliche Telefonbotschaft, die in den Geschichten reinszeniert wird. Dies bietet die Gelegenheit, kontextabhängige *recipient designs* zu vergleichen und die jeweiligen Techniken der Modifikation durch Redewiedergabe und *code-switching* sowie die Fokussierung und Defokussierung von Details in ihrer interaktiven Funktionalität herauszuarbeiten.

Mit seiner Auswahl der empirischen Artikel, von denen einige nicht nur lose thematisch unter das Rahmenthema zu fassen sind, sondern sich systematisch aufeinander beziehen und zu einer beitragsübergreifenden theoretisch fruchtbaren Perspektive verbinden lassen, stellt der Band durch seine Konzeption viele ähnliche Herausgeberwerke in den Schatten und liefert darüber hinaus hochinteressante Einzelbeiträge. Einige von ihnen zeichnen sich durch besonders originelle und erkenntnisträchtige Materialbasen aus erhebungsmethodisch unverstellten Alltagskontexten aus, die damit alte Fragen etwa zum *recipient design* neuartig empirisch untermauern und auch eine hohe ökologische Validität für ihre Ergebnisse beanspruchen können. Ebenso ist als besonderer Verdienst des Bandes hervorzuheben, dass bereits das Herausgeberkapitel mit seiner über die engeren Fachgrenzen hinausblickenden Beschreibung und Dimensionierung des Forschungsfeldes einen substantiellen und zukunftsweisenden Beitrag leistet. Bedauerlicherweise fehlen dem Band Autorenhinweise, die etwa in Form von Kurzbiographien und Angaben zu institutioneller Anbindung wünschenswert gewesen wären. Ebenso liefern nicht alle Kapitel vollständige Hinweise auf Art, Umfang und Erhebungsmethodik der Daten.

Insgesamt wird der Band hervorragend seinem Ziel gerecht, die zentrale Rolle der Interaktion im Erzählen aus verschiedenen Blickwinkeln systematisch bearbeiten und theoretisch weiter zu konzeptionalisieren. Gleichzeitig leistet das Buch einen sehr erfolgreichen Beitrag zu den disziplinübergreifenden Bemühungen, die moderne Narratologie aus der literaturwissenschaftlichen und linguistischen Ecke heraus für das hohe Interesse und den Bedarf von Seiten der angewandten Felder zu öffnen.

Literatur

- Ochs, Elinor / Capps, Lisa (2001): *Living Narrative. Creating Lives in Everyday Storytelling*. Cambridge: Harvard University Press.
- McAdams, Dan P. (2006): The problem of narrative coherence. In: *Journal of Constructivist Psychology* 19 (2), 109-125.

McAdams, Dan P. / Josselson, Ruthellen / Lieblich, Amia (eds.) (2006): Identity and Story. Creating Self in Narratives. Washington: American Psychological Association.

Prof. Dr. Gabriele Lucius-Hoene
Abt. Rehabilitationspsychologie
Institut für Psychologie
Universität Freiburg
79085 Freiburg
lucius@psychologie.uni-freiburg.de

Veröffentlicht am 9.10.2007

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.